

Wilsdruffer Tageblatt

Freisprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Wilsdruff wird mit Ausnahme der Gewerbe- und Industrie nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag, Zugspreise bei
Geldabhebung monatlich 20, durch unsere Postträger zu tragen in der Stadt monatlich 20, auf dem Lande
20, durch die Post bezogen vierteljährlich 20, mit Zustellungsgebühr. Alle Postämter und Postboten sowie
andere Nachzügler und Geschäftsleute werden überall Bestellungen entgegen. Im Falle plötzlicher Gewalt, Krieg oder
sonstiger Verhinderungen hat der Bezahler seinen Nachdruck auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Zugspreises.



Insertionspreis 20, für die 6 getragenen Korrespondenzblätter oder deren Raum, Resten, die 2 tägige Korrespondenz 20.
Bei Wiederholung und Jahresauftrag entsprechende Preisermäßigung. Zeitungsnummern im amtlichen Zeit für den
Besitzer der 2 getragenen Korrespondenzblätter 20, Nachvollzugs-Geld für 20 Pfg. Nachvollzugs-Geld für 20 Pfg. Nachvollzugs-Geld für 20 Pfg.
10 Uhr. Für die Nichtigkeit der durch Fernruf übermittelten Nummern übernehmen wir keine Garantie. Jeder Nach-
druck ist strafbar, wenn der Betrag durch Ringe eingezogen werden muß oder der Nachdruck in anderer Weise.

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Roffen.

Verleger und Drucker: Arthur Zschauke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Pöppig, für den Inseratenteil: Arthur Zschauke, beide in Wilsdruff.

Nr. 228

Freitag den 29. September 1922

81. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Vom 1. Oktober 1922 ab wird im Bezirke des Landesfinanzamtes Dresden die Verwaltung des Warenumsatzsteuergesetzes nach dem Gesetze vom 26. Juni 1916, sowie der Umsatzsteuer nach dem Gesetze vom 26. Juli 1918 und vom 24. Dezember 1919 in der Fassung des Abänderungsgesetzes vom 8. April 1922 und weiter die Verwaltung der Grunderwerbsteuer nach dem Gesetze vom 12. September 1919 von den Stadträten, die bisher Steuerstellen gewesen sind, auf die Finanzämter übertragen.

Für umsatzsteuerpflichtige Personen, Gesellschaften und sonstige Personenvereinigungen sowie für alle Grunderwerbsteuerveranlagungen in den Stadtbezirken Roffen, Rößwein, Wilsdruff und Siebenlehn ist demnach vom 1. Oktober 1922 ab das unterzeichnete Finanzamt zuständig.

Soweit die gemeindlichen Steuerstellen die Veranlagungen zu den vorgenannten Steuern bis zum 30. September dieses Jahres noch nicht vollständig durchgeführt haben, erfolgt die weitere Bearbeitung durch das Finanzamt. Alle vorgenannte Steuerarten betreffenden Zahlungen, auch rückständige, sind vom 1. Oktober 1922 ab ausnahmslos an die Finanzkasse Roffen zu leisten.

Die Finanzkasse hat folgende Bank- und Giroverbindungen:
Reichsbankniederstelle Meißen,

Postfachamt Dresden Nr. 30065,
Stadtkasse Roffen Nr. 721.

Bei Einzahlungen auf die vorstehenden Konten sind in jedem Falle die Steuerart, sowie die auf den Steuerbescheiden vermerkten Aktenzeichen anzugeben.

Roffen, am 27. September 1922.

Finanzamt.

Auf Blatt 86 des hiesigen Handelsregisters, die Firma Gebrüder Müller in Wilsdruff betreffend, ist heute eingetragen worden: Prokura ist erteilt dem Buchhalter Paul Hugo Habura in Wilsdruff.

Wilsdruff, am 22. September 1922.

A Reg 120/22

Zum Versteigerung über die Erhebung einer Aufsichtgebühr bei öffentlicher Tanzmusik vom 10. Februar 1912 ist der II. Nachtrag aufgestellt und von der Aufsichtsbehörde genehmigt worden. Er liegt zu jedermanns Einsicht 2 Wochen im Verwaltungsgebäude aus.

Wilsdruff, am 27. September 1922.

Der Stadtrat.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Im Kabinett sind Schwierigkeiten wegen der vom Reichsernährungsminister geforderten Preiserhöhung für das Unlagegetreide entstanden.

* Der Tabakzoll wird von 60 auf 75 Mark pro Doppelzentner erhöht.

* Die Völkerverversammlung erledigte die Anträge des Abrüstungskommissiones über die Garantieverträge und die Reparationsfrage.

* Die Engländer senden starke Flottenverstärkungen nach dem Orient. Die Europäer verlassen Konstantinopel.

* Der König von Griechenland hat angeblich auf den Thron verzichtet. In Athen und anderen Städten herrscht Revolution. Das Kabinett ist zurückgetreten.

* Der Dollar steigt, wie man glaubt, wegen neuer Devisenkäufe der Industrie, an der Berliner Mittwochbörse auf 1683.

Genfer Theater.

Im Nahen Osten hat das türkische Schwert ein Nachwort gesprochen, und die Welt weiß noch nicht, was die nächsten Tage und Wochen auf dem Balkan wieder einmal bringen werden. Sie steht vorläufig nur, wie England, allem pazifistischen Gerede und allen sozialistischen Einsprüche zum Trotz, ein Regiment nach dem anderen an die Dardanellen entsenden, wie die britische Flotte in den türkischen Gewässern mehr und mehr zusammengezogen wird, und wie auch die alten und die neuen Balkanstaaten kleineren Ranges einer nach dem anderen sich in den Zustand der Kampfbereitschaft setzen. Aber in Genf sitzen die Herren vom Völkerverbund immer noch zusammen und reden und reden — von der Abrüstung. Es ist, als wenn sie mit geschlossenen Augen, mit fest verknüpften Ohren am Genfer See säßen und sich willentlich und geistlich um die Dinge nicht kümmern, die um sie herum, allen sonstigen Sterblichen sichtbar, vor sich gehen. Sie haben es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, diesmal neue Papierbeschlüsse über die Abrüstung zustandezubringen. Dies Programm soll und muß erfüllt werden, wenn es auch von Kemal Pascha gewiß ungleich lebenswürdiger gewesen wäre, er hätte seine heilige Offenbarungen gegen die Griechen auf einen weniger geeigneten Zeitpunkt verschoben. Und so war am Dienstag wieder einmal eine „große Sitzung“ in Genf. Die so und jovielle Kommission des Völkerverbundes hatte irgend welche Beschlüsse zustandegebracht, über die nun Lord Robert Cecil des langen und breiten vor der Völkerverammlung berichtete. Nach ihm kam wieder Herr de Jouvenel, der Vertreter Frankreichs, mit einer wohlklingendsten, hochtrabendsten und auf den Weltfall der Welt sorgfältig abgestimmten Rede zu Wort. Wieder ein echtes Franzosenstück, und es kennzeichnet das Niveau dieser ungemein erlebten Körperschaft, daß sie auch diesmal dem Patos eines schönrednerischen Franzosen auf den Leim ging und ihn für seine zweifelhafte Schauspielereileistung mit Beifall überschüttete. Herr de Jouvenel trat für die Notwendigkeit von Sonderabkommen ein mit der Behauptung, daß die lateinischen Staaten und auch Polen ihr Augenmerk auf zwei Mächte gerichtet halten müßten, deren Einvernehmen die größte Gefahr bliebe. Die eine — lies: Deutschland — geheimnisvoll und unkontrollierbar, die vielleicht künftige Angriffe vorbereite, und die andere — lies: Rußland — die jener die Axters dazu liefern könne. Also müßten die schwachen Nationen — lies, ohne zu lachen: England, Frankreich, Belgien, Italien, Polen usw. —, um nicht auf Gnade und Ungnade imperialistischen und abenteurerlichen Regierungen ausgeliefert zu sein, sich zu einem besonderen Abkommen zusammenschließen dürfen. Frankreich habe die Mission, von einem Kontinent zum anderen zwischen den Kulturen zu vermitteln, die Atmosphäre zu schaffen, deren der moderne Mensch bedürfe. Frankreich habe den Krieg — auch den Krieg, den es eben erst wieder in Kleinasien im Interesse seiner Orientpolitik ermöglichte? — es habe während des Weltkrieges die Dekundatruwe

für die Kultur abgegeben, weil es das Recht verkörperte und den Frieden rettete, indem es für die Verträge kämpfte. Jetzt müsse dafür die Abhilfe kommen, jetzt müsse die Menschheit Frankreich zurufen: Frankreich, ich bin zu Telle!

Der Berliner, schnodderig, wie er ist, würde diesen sentimentalen Riß mit der trockenen Bemerkung abtun: „In manchem Auge sah man eine Träne blinken“, und für vernünftige Leute verbiente er wirklich kaum eine eingehendere Würdigung. Aber, wie gesagt, schon die Aufnahme dieser Rede in der Völkerverversammlung zeigte, daß es Herrn de Jouvenel gelungen ist, Eindruck zu machen, und der französische Nachrichtendienst wird schon verstehen, sie auch in der weiten Welt für die Zwecke Frankreichs gehörig zu nutzen. Mit dieser Lausache müssen auch wir rechnen und damit erneut die Frage prüfen, ob wir vielleicht doch jetzt gut daran täten, unsere Aufnahme in den Völkerverbund zu beantragen, damit unserer Regierung an Ort und Stelle ein gewisses, wenn auch zunächst nur recht schwaches Gegenstück gegen wohlberednete Schachzüge dieser Art ermöglicht würde. Aber wenn wir auch wollten, wenn wir auch, vielfachen Anregungen folgend, den Antragsantrag einbringen, was würde wohl sein — diesmal sein? Solange die Franzosen bleiben, wie sie sind, würden sie sich seiner Annahme mit Entschiedenheit widersetzen, und nach einer neuen moralischen Niederlage brauchen wir doch wohl wirklich kein Verlangen zu tragen. Also bleibt uns nur übrig, die weitere Entwicklung der Dinge mit möglichster Ruhe abzuwarten, die Herren in Genf „Abrüstungen“ beschließen zu lassen, aus denen nie etwas Praktisches werden wird, und den Franzosen insbesondere das Patent auf Gehmut, auf Kultur und Menschlichkeit, das sie für sich in Anspruch nehmen, nicht weiter zu bestreiten. Die Welt ist rund und muß sich drehen. Die rasche Entwicklung der Ereignisse im Nahen Osten sagt uns, daß auch anderwärts die durch den Weltkrieg geschaffenen Zustände wohl nicht von ewiger Dauer sein werden. Dr. St.

Revolution in Griechenland.

Rücktritt des Königs Konstantin?

Nach den letzten, noch nicht amtlich bestätigten Meldungen aus Athen hat der König von Griechenland, Konstantin, zugunsten des Thronfolgers abgedankt. Das ganze Ministerium ist zurückgetreten. Man glaubt, daß Venizelos nun zurückkehren wird. Nach weiteren Meldungen sind in Griechenland erste revolutionäre Unruhen ausgebrochen, besonders in Larissa, Mytilene und Saloniki. Die vier griechische Armeen, die dazu bestimmt ist, zusammen mit den Engländern die Dardanellen zu verteidigen, rebellierte und forderte ihre Entlassung.

Mobilmachung in Sofia.

Die bulgarische Regierung hat die Mobilmachung der letzten Altersklassen angeordnet. Die Mobilmachung wird sehr rasch und geheim durchgeführt. An der süd-slawischen Grenze werden bereits Truppen konzentriert. — Auch die süd-slawische Armee ist kriegsbereit.

Hochspannung am Bosphorus.

Die Engländer senden Truppen und Schiffe In Konstantinopel herrscht eine höchst gefährliche Explosivstimmung. Der Sultan trägt sich nach dem Rücktritt seiner Minister ebenfalls mit Abdankungspänen, und die Europäer, vor allem die Griechen und die Frauen der zahlreichen englischen Offiziere, verlassen in Scharen die türkische Hauptstadt. Die Engländer haben, um der Panik und einem Angriff Kemal Paschas vorzubeugen, drei Bataillone Infanterie nach dem Orient entsandt, ebenso sehr beträchtliche Flottenverstärkungen.

Es handelt sich angeblich um fünf über-Dreadnoughts, dazu 5 leichte Kreuzer und 12 Zerstörer. Diese und drei über-Dreadnoughts, ein leichter Kreuzer und eine Zerstörer-Flottille aus Malta sollen sich ebenfalls nach dem Bosphorus begeben.

Der siegreiche Kemal Pascha,

von dessen Truppen abermals eine Kavallerieabteilung in die neutrale Zone einbrang, erklärte in einer Unterredung:

Wir wünschen, daß die Meerengen offen und sicher sind. Deshalb würde es uns nicht einfallen, an den Meerengen Besetzungen zu errichten. Aber unsere Hauptstadt liegt am Bosphorus und ihre Sicherheit muß verbürgt werden. Für ihre Sicherheit ist aber diejenige des Marmarameeres unerlässlich. Wir glauben, daß wir in diesem Punkt mit der ganzen Welt einig sind, ausgenommen eine einzige Macht: England. Die beteiligten Mächte müßten einander garantieren, daß sie in die Sicherheit der türkischen Hauptstadt nicht eingreifen würden. Wenn Mächte wie Griechenland, das als Werkzeug einer anderen Macht verwendet werden konnte, ihrer Flotte beraubt würden, so würde dies eine weitere Garantie für die Sicherheit des Marmarameeres liefern. Alle diese Fragen können durch die Bildung einer gemischten Kommission geregelt werden. Es besteht ein Vertrag mit Rußland, auf Grund dessen die Türkei die Berücksichtigung Rußlands, der Ukraine, Georgiens und anderer Staaten bei der Regelung der Meerengenfrage garantiert. Es wäre auch unlogisch, sich Kemal Pascha fort, wenn die Verfolgung des Feindes, den wir in Kleinasien geschlagen haben, und versagt würde, während er in Thrakien sich reorganisiert.

Es scheint sich zu bestätigen, daß Kemal die Annahme der Einladung zu der Konferenz an vier Bedingungen knüpft: 1. Teilnahme von Rußland und Bulgarien, 2. Befestigung der Marmara-Rüste und gewisser Punkte in Thrakien, 3. vorläufige Ablehnung der Entmilitarisierung der Dardanellen, 4. Einstellung der englischen Truppenlandungen.

Erhöhung des Tabakzolles.

75 Mark für den Doppelzentner.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuß des Reichstages stimmte der Erhöhung des Einfuhrzolles für Tabak von 60 auf 75 Mark für den Doppelzentner zu. Die letzte Erhöhung der Ausfuhrabgabe soll für Tabakerzeugnisse wieder aufgehoben werden.

Den Regierungsstandpunkt gegenüber den erhobenen Bedenken legte Reichswirtschaftsminister Schmidt dar. Er führte aus, daß es sich hier um eine Maßnahme der Devisenpolitik handle; er bestreite nicht, daß die Tabakindustrie unter den Maßnahmen leide, aber diesen Sonderinteressen gehe das Allgemeinwohl voraus. Übrigens seien die Maßnahmen nicht für die Dauer berechnet; sobald sich eine Besserung der Handelsbilanz zeige, könne man den Zoll wieder zurückführen.

Der deutsch-französische Montantrust.

Ein neues Abkommen von Hugo Stinnes.

Das über die Pläne einer deutsch-französischen industriellen Jnter. gearbeitet gut unterrichtete Pariser Blatt „Sourde Industrielle“ berichtet, daß zwischen Hugo Stinnes und dem französischen Großindustriellen Jules Verneux in einer Reihe von Zusammenkünften eine Verständigung vereinbart worden sei, die während der bevorstehenden Krise der deutschen Großindustriellen nach Frankreich verlegt werden solle. Danach soll der Bau der deutschen Hütten, die als Ersatz für die elsass-lothringischen Hütten im Rheinlande errichtet werden sollten, eingeleitet werden. Die deutschen Hütten erhalten nach Ablauf der Verfallfristen zur Erfüllung deutscher Reparationskosten eine bestimmte Menge von Rohstoffen. Die deutsche Industrie erhält zum Vorausbezug eine be-

kleine Menge von Halbfertigfabrikaten der Lothringer Hütten Hagendingen, Anentlingen und Rombach. In diesen Hütten wird deutsches Kapital beteiligt. Es ist in Aussicht genommen, daß ein Viertel des Betriebskapitals deutsch sein kann.

Hilfe für Österreich.

Die Finanzaktion des Völkerbundes.

Nach wochenlangen Beratungen in Genf, zu denen bekanntlich auch der österreichische Bundeskanzler zugezogen wurde, kann die Hilfsaktion des Völkerbundes für Österreich nunmehr als gesichert angesehen werden. Die Zustimmung der englischen Regierung ist in Genf eingetroffen, und da man allgemein die italienische Zustimmung zu der geforderten Garantie baldigst erwartet, dürfte diese Frage jetzt endgültig zum Abschluß kommen. Das Gutachten des Finanzkomitees des Völkerbundes über die Pläne der Gründung einer

Osterreichischen Notenbank

vertritt die Ansicht, daß das geplante Kapital von 10 Millionen Goldfranken zu hoch ist, 30 Millionen dürften genügen, daß von der Garantie des Bankkapitals sowie einer entsprechenden Verzinsung desselben durch den Staat abgesehen werden und das Bankkapital durch private Zeichnungen aufgebracht werden soll. Der endgültige Erfolg der Bank könne jedoch erst gesichert sein, wenn sich die wirtschaftliche Lage Österreichs fortwährend verbessert. — Das Wiener Bundesgesetzblatt veröffentlicht eine Verordnung der Bundesregierung betreffend Genehmigung der Ausgabe von neuen Banknoten der Österreichisch-ungarischen Bank zu 500 000 Kronen.

Politische Rundschau Deutsches Reich.

Die deutschen Schatzwechsel für Belgien.

Die Reparationskommission hat, wie man bereits vorher mit Sicherheit erwarten konnte, beschlossen, der deutschen Kriegsschatzkommission den Empfang der deutschen Schatzwechsel in einem von Delacroix und Bradbury unterzeichneten Briefe zu bestätigen, die Schatzwechsel der belgischen Regierung zu übermitteln und Belgien mit den Nominalbeträgen der Wechsel per 15. August und 15. September zu belasten. Diese Summen werden der deutschen Regierung auf Reparationskonto gutgeschrieben. Damit ist das Einverständnis der Reparationskommission zu den deutsch-belgischen Abmachungen erklärt.

Vorkaufliche Verdoppelung der Erpreßgutsätze.

Da die Drucklegung des neuen Erpreßguttarifs, der am 1. Oktober erhöht wird, sich verzögert hat, werden bis zu dessen Herausgabe die am 1. September d. Js. gültigen Erpreßgutsätze verdoppelt. Dies ergibt für Erpreßgut nur geringe Unterschiede gegen die neuen Sätze, die dann voraussichtlich am 10. Oktober in Kraft treten.

Um den Preis des Umlagegetreides.

Der Reichsernährungsminister Dr. Fehr hat dem Komitee eine Vorlage zugehen lassen, die eine wesentliche Herabsetzung der Preise für Umlagegetreide vorseht. Die Ausschüsse dafür sind bei der gegenwärtigen Auffassung der sozialistischen Minister in der Frage des Umlagepreises sehr schlecht. Es hat fast den Anschein, als solle es über die Bestimmung des Getreide-Umlagepreises zu einer schweren interpolitischen Krise kommen. Minister Fehr setzt sich energisch für eine Erhöhung der Preise ein, hat jedoch nicht, wie behauptet wurde, mit seinem Rücktritt gedroht.

Edith Bürkners Liebe.

11) Roman von Fr. Lehner.

„Aber ich bitte, Herr Waldow,“ unterbrach sie ihn, „wie können Sie so etwas nur denken, geschweige antworten? Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß meine Eltern sich sehr freuen werden. Ganz im Geheimen will ich Ihnen verraten, daß Papa und Mama Sie sehr bewundern! Ich rechne also bestimmt mit auf Ihre Erscheinen. Es ist ja keine große Gesellschaft; wir sind nur unter uns; es soll ganz zwanglos sein.“

Sie streifte die hellen Handschuhe über und war nun endlich bereit, zu gehen.

„Sagt noch vielen Dank für den reizenden Abend,“ setzte sie hinzu.

Sehr lebenswürdig verabschiedete sie sich von allen, und sie reichte auch Lucian die Hand, ihn dabei antäfelnd.

„Also auf Wiedersehen, Herr Konzertmeister! Sie bleiben wohl noch? O, ich möchte Sie aber doch nicht zum Aufbruch veranlassen. Sie sind ja hier zu Hause.“

„O nein, ich möchte mich ebenfalls gleich empfehlen und zugleich um Verzeihung bitten, daß ich so lang gestört hab.“

Thantmar hatte sich bereitgemacht, Martha zu begleiten, und wie eine Fürstin rauschte diese hinaus. Es war ihr eine förmliche Verhöhnung, daß Waldow schon sein Zimmer aufgesucht hatte, während sie auf dem Vorplatz noch die letzten Abschiedsworte mit der Tante austauschte.

„Also machte er sich doch nichts aus Edith, sonst wäre er sicher noch geblieben!“

„Grüß Onkel schön von mir,“ rief Martha, als sie schon die Treppe hinunterging. „Also auf Wiedersehen Dienstag abend und nicht so spät.“

Still räunte Edith das Teegeschirr zusammen, während ihre Mutter in bereiten Worten über Martha erzählte, die so nett gewesen sei, und Edith dagegen so wenig freundlich — und warum sie die Brosche nicht genommen, sondern Martha durch die Ablehnung gekränkt habe.

„Nein, erfreut, Mutter!“ versetzte das junge Mädchen bitter, „es war ja gar nicht ihr Ernst. So etwas merkt man doch. Sie wollte sich nur vor Herrn Waldow herbeihaken. Ich konnte die Brosche nicht nehmen, weil ich Martha durchsicht hab! Weißt du, Mutterchen, nun gehst du gleich schlafen; das Sprechen hat dich doch etwas angefreut. Ich bleibe auf, bis Thantmar wieder da ist. Vater muß auch bald zurückkommen! Geh nur, ich spüle schnell die paar Tassen, da das Wasser noch heiß ist.“

Japan.

Japan erkennt die Sowjetregierung an. Die japanische Delegation in Tokio hat ihrer Regierung vorgeschlagen, die vereinigte russische Delegation, die ganz Russland vertritt, anzuerkennen. Die japanische Regierung willigte ein, ein wirtschaftliches Abkommen mit Sowjetrußland zu schließen und Joffe als Vertreter Tschitas und Moskaus anzuerkennen. Dies gilt als ein Schritt zur „de facto-Anerkennung“ der Sowjetregierung durch Japan.

Erinnerungen Kaiser Wilhelms II.

„Ereignisse und Gestalten.“

Mit Erlaubnis des Verlegers R. F. Koehler bringen wir den 1. Teil des hochinteressanten Anfangskapitels des Ersten Oktober d. J. im Buchhandel erscheinenden Werkes zum Abdruck. Wie schon die wenigen Seiten erkennen lassen, gibt der Kaiser ein klares Bild, wie sich der Konflikt mit dem Kanzler, von seinem Standpunkt betrachtet, ausnahm, er verläuft die Ereignisse in unparteilicher Weise zu schildern und den Persönlichkeiten, die ihm beratend zur Seite gestanden haben, gerecht zu werden. Das Abdruckrecht ist auf die ersten Kapitel beschränkt, der zweite Teil bringt interessante Einzelheiten über die Entlassung des Kanzlers.

Bismarck.

Die staatsmännische Größe des Fürsten Bismarck und seine unvergänglichen Verdienste um Preußen und Deutschland sind historische Tatsachen von so gewaltiger Bedeutung, daß es wohl in keinem politischen Lager einen Menschen gibt, der es wagen könnte, sie anzuzweifeln. Deshalb schon ist es eine

triviale Legende, daß ich die Größe Bismarcks nicht anerkenne

hätte. Das Gegenteil ist richtig. Ich verehrte und verehrte ihn. Das konnte nicht anders sein. Man bedenke, mit welcher Generation ich groß geworden bin. Es war die Generation der Bismarck-Verehrer. Er war der Schöpfer des Deutschen Reiches, der Paladin meines Großvaters, wie alle hielten ihn für den größten Staatsmann seiner Zeit und waren stolz darauf, daß er ein Deutscher war. Bismarck war der Höhepunkt in meinem Leben, den ich anbetete. Aber Monarchen sind eben auch Menschen aus Fleisch und Blut, deshalb sind auch sie den Wirkungen ausgesetzt, die sich aus den Handlungen anderer ergeben. So wird man wohl menschlich verstehen können, daß Fürst Bismarck durch seinen Kampf gegen mich mit wichtigen Schlägen selbst den Götzen zertrümmert hat, von dem ich vorher sprach. Meine Verehrung für den großen Staatsmann Bismarck ist davon unberührt geblieben. Als ich noch Prinz von Preußen war, habe ich oft gedacht: Hoffentlich lebt der große Kanzler noch recht lange, denn ich wäre geborgen, wenn ich mit ihm zusammen regieren könnte. Meine Verehrung für den großen Staatsmann konnte mich indessen nicht veranlassen, als ich Kaiser geworden war, politische Mängel oder Handlungen des Fürsten, die ich für Fehler hielt, mir zu eigen zu machen. Schon der Berliner Kongreß 1878 war meines Erachtens ein Fehler, ebenso der Kulturkampf. Außerdem war die Reichsverfassung auf Bismarcks ungenügende Weise zugeschnitten, die großen Ministerkrisen hätten nicht jedem anrechnen. Dann kam die Arbeiterfrage. Ich habe den daraus zwischen uns entstandenen Konflikt aufs II. bedauert, aber

ich mußte damals den Weg des Ausgleichs gehen, der überhaupt in der inneren wie in der äußeren Politik mein Weg gewesen ist. Deshalb konnte ich den offenen Kampf gegen die Sozialdemokratie, den der Fürst wollte, nicht führen. Diese Differenz über politische

Maßnahmen kann aber meine Bewunderung der staatsmännischen Größe Bismarcks nicht schmälern. Er bleibt der Schöpfer des Deutschen Reiches, mehr braucht wahrlich ein Mann seinem Lande nicht geleistet zu haben. Weil mir die große Tat der Reichseinigung immer vor Augen stand, habe ich mich durch Hegeorien, die damals an der Tagesordnung waren, nicht beeinflussen lassen. Auch daß man Bismarck als den Hausmeister der Hohenzollern bezeichnete, das mein Vertrauen zum Fürsten nicht erschüttern können, obwohl er an eine politische Tradition seines Hauses vielleicht gedacht hat. Er war z. B. unglücklich darüber, daß sein Sohn Bill kein Interesse für Politik hatte, und wollte seine Macht auf Herbert übertragen. Meine Tragik im Falle Bismarck liegt darin, daß ich der Nachfolger meines Großvaters wurde, also gewissermaßen eine Generation übersprang. Das ist schwer. Man hat immer mit alten verdienten Männern zu tun, die mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart leben und in die Zukunft nicht hineinzuwachsen können. Wenn der Enkel auf den Großvater folgt und einen von ihm verehrt, aber alten Staatsmann von der Größe Bismarcks vorfindet, so ist das nicht ein Glück, wie es scheinen könnte und wie ich gedacht hätte. Bismarck selbst deutet das in seinem dritten Bande (S. 40) an, als er im Kapitel über Bismarck von der greisenhaften Vorsicht des Kanzlers und dem jugendlichen Kaiser spricht. Und der Fürst hat, als Bismarck ihn einen Blick auf den neuen Hamburger Hafen werfen ließ, selbst empfunden, daß eine neue Zeit herangebrochen war, die er nicht mehr völlig verstand; der Fürst sagte damals staunend:

„Eine andere Welt, eine neue Welt!“

In ähnlicher Weise zeigte sich diese Erscheinung bei dem Besuch des Admirals v. Tirpitz in Friedrichsruh, als dieser den Altreichskanzler für die erste Notenvorlage gewinnen wollte. Ich persönlich habe die Genehmigung, daß Bismarck mir 1886 die recht delikate Mission nach Westaustralien und von mir gesagt hat: „Der wird einmal sein eigener Kanzler sein.“ Der Fürst muß also etwas von mir gehalten haben. Ich bin ihm wegen des dritten Bandes seiner Erinnerungen nicht gram; ich habe diesen freigegeben, nachdem ich mein Recht gesucht und gefunden hatte. Die weitere Zurückhaltung des Bandes hatte keinen Zweck, weil der Hauptinhalt durch Indispositionen schon bekannt geworden war. Sonst hätte man über die Zweckmäßigkeit der Erscheinungzeit wohl verschiedener Meinung sein können. Bismarck würde sich im Grabe umdrehen, wenn er wissen könnte, zu welchem Zeitpunkt der dritte Band herausgekommen ist und welche Wirkung er ausgeübt hat. Ich würde es aufrichtig bedauern, wenn der dritte Band dem Andenken des großen Kanzlers geschadet haben sollte, denn

Bismarck ist eine der Heroengestalten, die das

deutsche Volk zu seiner Aufrichtung braucht.

Meine Dankbarkeit und Verehrung für den großen Kanzler kann weder durch den dritten Band noch durch irgendwas anderes angefochten oder ausgetilgt werden. — In der ersten Hälfte der 80er Jahre war ich auf Antrag des Fürsten Bismarck in das auswärtige Amt kommandiert worden, das vom Grafen Herbert Bismarck geleitet wurde. Ich erhielt ein eigenes Zimmer und zum Studium die ganzen Akten über die Vorgeschichte, die Entstehung und den Abschluß des Bündnisses mit Österreich (Andrassy). Ich verkehrte viel im Hause des Fürsten und bei dem Grafen Herbert. Das auswärtige Amt war äußerlich disziplinär durch Graf Herbert, dessen Grobheit gegen seine Beamten mir auffiel, sehr charaktärisch. Die Herren flohen, wenn sie gerufen oder entlassen wurden, vor dem Grafen so, daß, wie man damals scherzhaft sagte, ihnen die Rockschöße wagrecht vom Körper hängen. Die auswärtige Politik wurde ganz allein vom Fürsten geleitet und diktiert, nach Rücksprache mit dem

Sonst drängte sie die Mutter in die Schlafstube. Sie wollte allein sein; sie konnte nichts mehr über Martha hören, die ihr heute mehr als je verhaßt war. Wie aufdringlich war sie gegen Lucian gewesen! Edith hatte die Küchentür, die dicht an der Vorkaufstür lag, offen gelassen, damit der Lichtschein auf die Treppe fiel, wenn Thantmar zurückkam.

Da hörte sie, wie Lucian leise sein Zimmer öffnete und vorsichtig an die Glascheibe der Vorkaufstür klopfte.

Schnell ging sie hin und machte die Tür ein wenig auf.

„Was willst du noch, Lucian? Geh, sei vorsichtig! Denke, wenn uns jemand sähe,“ flüsterte sie ängstlich. „Ich bitte dich, geh.“

Er drängte sich durch den Spalt und legte seinen Arm um sie, sie ließ an sich pressend.

„Es sieht uns ja niemand; es ist alles still,“ sagte er leise, „ich gehe ja gleich — ich will nur meinen Fuß bei der Türe, Herzliebste, und will dir halt sagen, daß du das süßeste, liebste Mädchen auf der Welt bist! Ich mußte dich denn noch mal sehen — nun gute Nacht, und schlafe wohl!“

Er küßte sie innig auf den Mund, und leise fragte sie, einen Augenblick ihren Kopf an seine Brust legend: „Lucian, du hast mich doch noch lieb?“

„Über alles, mein goldenes Mädchen!“ Und ärtlich strich er über ihr Gesicht. —

Glücklich ging Edith eine halbe Stunde später schlafen, als sie mit ihrer Arbeit fertig war.

Jetzt war sie ganz ruhig. Sie war des Geliebten sicher — niemand würde imstande sein, ihr ihn zu nehmen!

„Du bist gestern recht spät nach Hause gekommen, mein Marthachen! Papa und ich, wir waren so müde, daß wir nicht länger warten konnten!“

Mit diesen Worten empfing Frau Hilbrandt am nächsten Morgen die Tochter, am Kaffeetisch schon auf diese wartend.

„Du wolltest dich spätestens um zehn zurück sein? Es war wohl hübsch bei Bürkners?“

Martha zuckte die Achseln und ein geringschöpfiger Ausdruck zog ihre Mundwinkel herab.

Dann sagte sie gekehrt: „Na ja, man sah den guten Willen! Es ist aber alles so armselig dort, daß man sich kaum getraut, eine Tasse Tee und Kuchen zu sich zu nehmen. Edith hatte sich in Unkosten gestürzt und Kuchen gekauft, sogar Gebäck von Schreyer war es. Mir tat es fast leid, daß sie sich die Ausgabe gemacht hat. Da knapsen sie es sich heute am Morgen wieder ab — süß.“

Das junge Mädchen sah in elegantem Regency an dem reichlich gedeckten Kaffeetisch und machte sich ein Brötchen mit Sonia zurecht.

Ihr Vater, in einem bunten, türkischen Schlafrock gekleidet, war schon eifrig dabei, sein mit Schinken belegtes Brot zu essen; ab und zu warf er einen Blick in die neben ihm liegende Zeitung, hastig und laut dabei lachend.

Das ganze Zimmer, der Tisch und die Personen machten den Eindruck eines behaglichen Wohllebens, frei von den gewöhnlichen Sorgen des Lebens.

„Was sagt denn Edith zu dem Jodeln? Hat sie sich gefreut?“ fragte Frau Hilbrandt, eine große starkmüchtige Frau mit glatt geschneidertem, noch ganz dunklem Haar und einem gewöhnlichen Gesicht, das einen etwas verbissenen Ausdruck hatte.

„Was Edith dazu gesagt hat? Sie meinte, es wäre zu elegant für sie. Vielleicht hat sie recht. Ja konnte doch aber das gräßliche Ding nicht mehr tragen; es war ja in der Farbe von der See ganz ausgelesen.“

„Dem sollte ich es wohl sonst geben? Mein grünes Tuchkleid habe ich ihr auch versprochen! Uebrigens zeigt Fräulein Edith viel unangebrachten Stolz, richtigen Bettelstolz,“ sagte Martha, dabei mit Appetit ihre Souniammel verzehrend.

„Du brauchst ihr doch dann nicht, wenn sie so ist, das Kleid zu versprechen,“ meinte die Mutter.

„Gott, sie tut mir so leid in ihrem dürftigen Fährchen. Und was soll ich mit dem unmodernen Zeug anfangen? Schließlich kommen einem die Motten hinein. Heißig ist Edith ja! Der Onkel war gar nicht da; er hat irgend jemandem bei den Büchern —“

„Tante sah recht elend aus; sie klagte wieder über ihr Herz,“ fuhr Martha in ihrem Bericht fort, ohne auf des Vaters Einwurf zu achten.

„Na, ja, das hat sie davon, warum hat sie solchen Sungenleider geheiratet,“ murmelte der Alte. „Abgeredet hatte ich ihr genug, aber sie war rein wie verrückt! Alter schickte da eben vor Torheit nicht. Au hat sie die Versicherung! Sie hätte es viel besser haben können, ihre Gesundheit war ohnehin immer schon nicht die stärkste.“

„Und man brauchte sich der Verwandten nicht zu schämen,“ sagte Martha. „Es war mir ordentlich peinlich — als ich vorgestern mit Edith sprach, gingen Herr Oberleutnant von Gleichen und Herr Leutnant v. Keller an uns vorüber. Sie schienen sich sehr darüber zu wundern, mit wem ich da stand. Edith sah auch zu armfellig aus in ihrem Musselkleid von Anno dazumal.“

„Na, weißte, Martha,“ bemerkte der alte Hilbrandt, „auf Edith lasse ich mir mal nichts kommen. Die ist willig und fleißig und unverdorben. Und ein hübsches Mädchen ist sie obenbreit! Donnerwetter, ein Paar Augen hat das Mädchen im Kopf! Und wie sie die Mama im vorigen Jahre gepflegt hatte, als du in Berlin warst — alle Achtung, das muß man ihr lassen.“

Grafen Herbert, der die Befehle des Kanzlers weitergab und in Instruktionen umredigieren ließ. So war das Auswärtige Amt nur ein Bureau des großen Kanzlers,

in dem auf dessen Weisung gearbeitet wurde. Hervorragende Männer mit selbständigen Ideen wurden in ihm nicht geschult und ausgebildet. Im Gegenjag zum Generalstab unter Moltke. Hier wurde nach Grundrissen, die sich bewährt hatten, unter Wahrung alter Traditionen und unter Berücksichtigung aller Erfahrungen der Neuzeit der Nachwuchs sorgfältig ausgebildet und zu selbständigem Denken und Handeln erzogen. Im Auswärtigen Amt hingegen befanden sich nur ausführende Organe eines Willens, die, über die großen Zusammenhänge der ihnen zur Bearbeitung überwiesenen Fragen nicht orientiert, keine selbständige Mitarbeit leisten konnten. Der Fürst lagerte wie ein mächtiger Granitfelsen auf der Wiege: wälzt man ihn fort, so findet man hauptsächlich Geröll und abgestorbene Wurzeln darunter. Ich gewann mir das Vertrauen des Fürsten, der vieles mit mir sprach. Als z. B. der Fürst die ersten Kolonialverordnungen (Groß- und Klein-Popo, Togo usw.) veranlaßte, orientierte ich ihn auf seinen Wunsch über die Stimmung, die im Publikum und in der Marine dadurch ausgelöst wurde, und schilderte die Begeisterung, mit der das deutsche Volk die neue Bahn begrüßte. Der Fürst meinte, das sei die Sache wohl nicht wert. Späterhin habe ich noch öfters über die Kolonialfrage mit dem Fürsten gesprochen und stets mehr die Absicht vorgehabt, die Kolonien als Handels- und Zauschobjekte zu benutzen, als sie für das Vaterland nutzbringend zu verwenden oder zur Rohstofflieferung zu gebrauchen. Ich machte pflichtgemäß den Fürsten darauf aufmerksam, daß der Kaufmann und der Kapitalist energisch anfangen, die Kolonien zu entwickeln, und demgemäß — wie ich aus Hansafahrt wußte — auf Schutz durch eine Flotte rechnen. Daher müsse man

für den rechtzeitigen Ausbau einer Flotte sorgen, damit deutsche Werte im Auslande nicht schutzlos blieben. Die deutsche Flagge habe der Fürst nur mal in der Fremde entfaltet; hinter ihr stehende das Volk; es müsse aber auch eine Flotte dahinter stehen. Mein der Fürst machte taube Ohren und gebrauchte sehr beliebtes Motto: Wenn die Engländer bei uns landen sollten, würde ich sie arretieren lassen; die Kolonien würden zu Haus verteidigt. Der Fürst legte seinen Wert darauf, daß schon die bloße Annahme, die Engländer könnten in Deutschland umgehindert landen — Geloland war englisch —, für Deutschland unerträglich war, und daß wir, um eine Landung von vornherein auszuschließen, eine genügend starke Flotte und Flottille brauchten. Das politische Interesse des Fürsten konzentrierte sich eben im wesentlichen auf den Kontinent Europa. England lag etwas abseits seiner täglichen Sorgen, um so mehr als Salisbury mit dem Fürsten zu stand und namens Englands seinerzeit den Zweifelhundertbund bei seiner Schöpfung begrüßt hatte. Der Fürst arbeitete vorwiegend mit Rußland, Österreich, Italien und Rumänien, deren Beziehungen zu Deutschland und untereinander er andauernd kontrollierte. Über die Umsicht und Kunst, mit der er operierte, machte Kaiser Wilhelm der Große einmal seinem Kabinettschef v. Albedyll gegenüber eine treffende Bemerkung. Der General fand Seine Majestät nach einem Vortrag Bismarcks sehr erregt, so daß er für die Gesundheit des alten Kaisers fürchtete. Er bemerkte daher, der Kaiser möge sich doch den weiteren Ärger ersparen; wenn der Fürst nicht wie Seine Majestät wolle, möge man ihn gehen lassen. Darauf erwiderte der Kaiser: Trotz seiner Bewunderung und Dankbarkeit für den großen Staatsmann habe er auch schon daran gedacht, da das selbstbewußte Wesen des Fürsten manchmal allzu drückend werde.

Aber er und das Vaterland brauchten ihn zu nötig, da der Fürst der einzige Mann sei, der mit fünf Augen jonglieren könne, von denen mindestens zwei immer in der Luft seien; das könne er, der Kaiser, nicht. Daß der Fürst durch den Erwerb von Kolonien seinen Blick über Europa hinaus zu richten habe und mit England in besonderer Weise große Politik zu führen automatisch geworden war, das sah er nicht. England war wohl eine der fünf Augen in seinem diplomatisch-staatstümlichen Spiel, aber nur eine unter den fünf, und ihr wurde die besondere Bedeutung, die ihr zukam, nicht zugebilligt. Deshalb war auch das Auswärtige Amt ganz auf die Kontinentalpolitik eingestellt und hatte für Kolonien, Flotte oder England nicht das erforderliche Interesse und keine Erfahrung in Weltpolitik. Die englische Fische und Mentalität in der restlosen, wenn auch durch allerhand Mühseln verhillten Verfolgung des Planes der Weltbeherrschung war dem Auswärtigen Amt ein Buch mit sieben Siegeln. Der Fürst sagte mir einmal, sein Hauptaugenmerk sei, Rußland und England nicht zu einem Einverständnis kommen zu lassen. Der Kaiser schloß sich ihm an, wie er die Politik, die Bismarck zur Zeit des Berliner Kongresses gegen Rußland verfolgte, bereits damals kritisiert habe, weil das in der russischen Armee einen unauslöschlichen Haß gegen uns entzündet habe. Auf diese Weise sei der vom Fürsten erhoffte Konflikt zwischen Rußland und England in weite Fernen gerückt. Der Fürst teilte, so schreibt der Kaiser weiter, diese Verurteilung „seines“ Kongresses, auf dessen Ergebnis er als „ehrliebender Mosler“ so stolz war, nicht, und bemerkte ernst, er habe einer allgemeinen Konflagration vorbeugen und seine guten Dienste zur Vermittlung anbieten müssen. Als ich später einem Herrn des Auswärtigen Amtes diese Unterredung mitteilte, erwiderte dieser, er sei damals dabei gewesen, als der Fürst nach Unterzeichnung des Berliner Vertrages in das Auswärtige Amt gekommen und von den dort versammelten Beamten die Glückwünsche entgegengenommen habe. Darauf habe der Fürst sich emporgereckt und geantwortet:

„Jetzt fahre ich Europa vierlang vom Bod!“
Der Herr bemerkte dazu: da habe der Fürst sich geirrt, denn damals drohte schon an Stelle der russ-preussischen Freundschaft die russ-französische zu entstehen, also zwei Pferde waren aus dem Bierweg schon heraus. Disraelis Staatskunst habe aus Bismarcks ehrlieblichem Malfertum in den Augen Rußlands die Vermittlung eines anglo-österreichischen Sieges über Rußland gemacht.
(Schluß dieses Kapitels folgt.)

Rah und Fern.

○ Wiesbaden im Besitz von Ausländern. Bis zum April d. J. waren in Wiesbaden nicht weniger als 431 Häuser in den Besitz von Ausländern übergegangen. Es handelt sich dabei nur um solche Wohnhäuser, deren jetzige Besitzer im Ausland ihren Wohnsitz haben. Nicht eingerechnet sind die Hauseigentümer, die zwar Ausländer sind,

Un unsere Postbezieher!

Die Briefträger haben um die Mitte des Monats die Bezugsquittungen für das 4. Quartal ds. J. vorgelegt. Postbezieher, die die neue Quittung bisher nicht eingeklebt haben, können noch jetzt den Bezug des „Tageblattes“ für den Monat Oktober oder für das 4. Quartal bestellen, indem sie ihre Bestellung auf einem Zettel schreiben, den sie dem Briefträger mitgeben oder unfrankiert und ohne Briefumschlag in den nächsten Briefkasten werfen. Die Post zieht dann die Beträge ohne Gebühren ein. Es ist aber jetzt für die Bezugsbestellung allerhöchste Zeit.

damit am Monatswechsel keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

aber in Wiesbaden wohnen. Man darf behaupten, daß 50 Prozent des Wiesbadener Hausbesitzes jetzt direkt oder indirekt im Besitz des Auslandes sind.

○ Presse in Rot. Das vierteljährliche Ergänzungsheft zur amtlichen Zeitungsliste verzeichnet abermals 226 Zeitungen und Zeitschriften, die ihr Erscheinen eingestellt haben. — Die vor kurzem vereinigten beiden Gütersloher Tageszeitungen sollen, wie es heißt, vom 1. Oktober ab als Kopfsblatt einer Wiesfelder Tageszeitung erscheinen. Damit würde Gütersloh ohne eigene Zeitung sein. — Der „Frankfurter Kurier“ in Nürnberg wird wegen der Papierverteuerung vom 1. Oktober ab nur einmal täglich erscheinen.

○ Eisenbahnkatastrophen. Auf der Strecke Rattow—Hindenburg fuhr ein Personenzug auf einen Güterzug auf. Die Lokomotive des Güterzuges wurde aus den Schienen gehoben und beschädigt. Ein Güterzugsbeamter und zwei Reisende wurden getötet, über zwanzig Personen verletzt. — Auf der Strecke Warschau—Dombin fuhr ein Personenzug bei Ruda-Żarubka auf einen Güterzug auf. Vier Personen wurden getötet und zwanzig verletzt. Vier Güter- und drei Personenzüge wurden schwer beschädigt.

○ Etwas für Briefforfasser. Anlässlich des 50. Jahrestages des Todes des italienischen Staatsmannes Mazzini beschloß die italienische Regierung einen Satz Briefmarken herauszugeben; er soll nur in Bologna, Rom und Genua verkauft werden. Diese Gedächtnismarken haben Gültigkeit nur vom 15. bis 31. Oktober d. J.

○ Eine deutsche Tageszeitung in Rumänien. In Bukarest erscheinen bis zum Eintritt Rumäniens in den Weltkrieg zwei Tageszeitungen in deutscher Sprache, das „Bukarester Tageblatt“ und der „Rumänische Lloyd“. Während des Krieges haben beide Zeitungen ihr Erscheinen einstellen müssen. Seit einigen Tagen erscheint jedoch in der rumänischen Hauptstadt als Fortsetzung des „Rumänischen Lloyd“ der „Bukarester Lloyd“.

○ Alles steigt. Die amerikanische Bright-Gesellschaft kündigt an, daß sie einen neuen Sicherheitsapparat gebaut hat, dessen Mechanismus so vereinfacht ist, daß er sich sozusagen allein feuert. Nach vierstündiger Unterweisung soll jeder Neuling mit diesem Apparat die schwierigsten Flüge ausführen können. Sein Erfinder ist der Oberst W. Clark. Es wird also in Zukunft, wenn der Dollar erst wieder ein bißchen heruntergegangen sein wird, jedermann sich sein eigenes lenkbares Flugzeug in der Wohnstube halten können.

Vermischtes.

▲ Der arme Blinde als Autofahrer. Vor einem Londoner Gericht stand kürzlich ein belderr Armer herabwürdiger Blindler unter der Anklage, ohne Führerschein ein Auto gefahren zu haben. Ein Schuhmann hatte bemerkt, daß der Mann, während der Chauffeur neben ihm saß, seine künstlichen Hände auf dem Steuer des Autos liegen hatte und den Wagen eine Strecke weit fuhr. Als der Chauffeur sah, daß der Polkist aufmerksam geworden war, griff er rasch nach dem Rad. Der Schuhmann, der wegen des starken Verkehrs im Augenblick nicht hatte eingreifen können, stellte den Blinden später fest; dieser entschuldigte sich damit, daß er das Steuer nur einen Augenblick gehalten habe, während der Chauffeur an der Maschine etwas habe in Ordnung bringen müssen. Vor Gericht machte der Verteidiger geltend, daß des Blinden Geschicklichkeit ganz außergewöhnlich sei. Er könne, wenn er jemand zur Seite habe, der ihm die Richtung angebe, ein Auto lenken, anfahren, wenden und auf ganz kurze Entfernung anhalten und habe dies auch verschiedentlich auf der Landstraße getan, zur Erprobung seines Richtungsinnes und seines Gehörs. Er könne auch Billard spielen, nähen und Maschine schreiben. Abgesehen habe er nie regelmäßig ein Auto gelenkt und gebe jetzt das Versprechen, daß er es überhaupt nicht wieder tun wolle. Unter dieser Voraussetzung stellte das Gericht das Verfahren ein.

▲ Hotelzimmer für Hunde. Die Direktoren der großen Londoner Hotels sind in nicht geringer Verlegenheit, wie sie die der Tierwelt angehörenden „Schokoladen“, die ihre amerikanischen Gäste bei sich haben, und die sie mit aller Behaglichkeit untergebracht wissen wollen, aufnehmen sollen. Bei den meisten dieser verzogenen Liebhaber handelt es sich um Hunde, Katzen und Kanarienvögel. Aber das Strandhotel beherbergte jüngst auch ein Känguruh, und der Direktor erhielt von dessen Herrin die strenge Weisung, dem faken Tierchen soviel Milch und andere Leckerbissen zu verabreichen, als es haben wolle. Im Savoyhotel forderte eine Amerikanerin für ihren Schoßhund gar ein eigenes Zimmer mit einem Bett, damit ihm eine gute Nachtruhe verbürgt sei.

▲ Eine neue Alpenstraße. Die auf Anregung der Paris—Evon—Mittelmeerbahn und des französischen Touring-Klubs teilweise schon vor dem Kriege angelegte Alpenstraße, die von Evian-les-Bains am Genfer-See durch Hochalpen, die Daubins und die Seetalen nach Nizza führt, ist jetzt fertiggestellt. Sie erstreckt in einer Gesamtlänge von etwa 800 Kilometern die schönsten Teile des französischen Alpengebietes dem großen Touristenverkehr und gehört auf jeden Fall zu den prächtigsten Gebirgsstraßen Europas. Ihr besonderer Reiz besteht darin, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit von den Palmen und subtropischen Gewächsen der Riviera durch Olivenhaine und Weinberge in die Zone der Buchen und Nadeln und schließlich bis an die Schneegrenze führt. Dieser Eindruck tritt besonders padant hervor, wenn der Weg in der Richtung von Süden nach Norden gemacht wird. Der auf der Straße eingerichtete Automobildienst ist in sechs Etappen eingeteilt, so daß der ganze Weg, wenn keine längeren Aufenthalte gemacht werden, in etwa einer Woche zurückgelegt werden kann.

▲ Der schweigsame Parlamentarier. Ein weißer Rabe unter seinen Kollegen ist Mr. John Hope, Mitglied der liberalen Koalition im britischen Unterhause. In den 22 Jahren, in denen er seinen Wahlkreis im Parlament verteidigt, hat er auch nicht einmal das Wort ergriffen, ja, nicht einmal eine Zwischenbemerkung ist in diesen 22 Jahren dem Gehege seiner Jähne entflohen. „Warum ich nicht das Wort ergriffen habe?“ erklärte er kürzlich auf eine entsprechende Frage. „Einfach aus dem Grunde, weil ich zu der Überzeugung gelangt bin, daß ich durch mein Schweigen dem Vaterlande und meinen Wählern bessere Dienste leisten als durch die schönste Rede. Als ich in das Haus eintrat, war es freilich nicht meine Absicht, mich des Redens zu enthalten. Aber die Zeit verging, meine Zungenrede blieb immer ungehalten, und so kam es, daß ich schließlich die rechte Zeit verpaßte, bis es zu spät war, das Versäumte nachzuholen.“ Mr. Hope ist trotzdem seinen Wählern nichts schuldig geblieben. Denn wenn er sich über etwas informieren wollte oder eine Auskunft zu geben hatte, fand er stets den Weg zu dem betreffenden Minister, um durch persönliche Rücksprache seinen Zweck zu erreichen. Er rühmt sich, auf diesem Wege das Interesse seiner Wähler nicht minder gut wahrgenommen zu haben als seine beredten Kollegen.

▲ Jazz in der Eisenbahn. Auf einem dahinrasenden Eisenbahnzug zu drablos übermittelter Jazzmusik zu tanzen ist die neueste Sensation amerikanischer Reisender. Die Idee wurde zum erstenmal auf einem von San Francisco abgefahrenen Zug ausgeführt, während er die 160 Kilometer lange Strecke zwischen Oklahoma City und Lawton durchfuhr. Zwischen den beiden Orten besteht radiotelephonische Verbindung, die, wie Versuche erwiesen haben, weder durch Regen noch durch elektrische Störungen unterbrochen wird.

Neueste Meldungen.

Auch eine Ententeantwort.

Berlin. Der Volksbund „Rettet die Ehre“ richtete feierlich an den internationalen Gerichtshof in Haag eine Eingabe, in der er eine Untersuchung darüber beantragte, welche Einzelfälle die Entente-regierungen nachsicht machen könnten, wo Deutsche den Kindern ihrer Feinde Hände und Füße abhacken usw. Darauf ist vom internationalen Gerichtshof die Antwort erteilt worden, daß nach dem Völkerbundsvertrage die Verhandlung über den Antrag unzulässig sei, weil Deutschland nicht zu den Mächten gehöre, die dem Völkerbunde angegeschlossen seien. (1)

Zugszusammenstoß bei Magdeburg.

Magdeburg. Der Güterzug 7933, aus der Richtung Magdeburg kommend, stieß in der Nacht bei der Einfahrt in den Bahnhof Burg infolge Überfahrens des Haltesignals auf den Güterzug 6063 auf. Fünfzehn Wagen entgleiten und stürzten zum Teil um. Es entstand großer Materialschaden. Zwei Beamte wurden leicht verletzt. Der Betrieb wird durch Umfahrungen aufrechterhalten.

Rußland und die Orientkonferenz.

London. Das Auswärtige Amt macht Mitteilung von einer Note Rußlands, in der die Zulassung Rußlands, Georgiens und der Ukraine zu der Konferenz über den Nahen Osten verlangt wird.

Uns Stadt und Land.

Wilsdruff, am 28. September 1922.

Wo bleibt die Leserschaft?

Dem Evangelischen Pressebüro entnehmen wir folgende Klage:

Das Zeitungsterben geht unaufhaltsam weiter. Alles Erlebte soll noch übertrifft werden durch die Verheerungen, die von den neuen Papierpreisen am 1. Oktober im deutschen Wälderwald zu erwarten sind. Ist die eigentliche Ursache der Katastrophe der Verfall der Preise, der dem deutschen Volk auf allen Gebieten die Lebens- und Arbeitsmöglichkeit nimmt, so ist auch von den maßgebenden Stellen in Deutschland nichts Durchgreifendes geschehen, die Katastrophe abzuwenden. Und vor allem: Wo bleibt die Leserschaft? Sie bezahlt, das ist anzuerkennen, die steigenden Bezugsgebühren. Aber im übrigen ist es eine merkwürdige und für den Freund der Presse recht schmerzliche Beobachtung, mit welcher Ruhe und Gleichgültigkeit weiteste Kreise der Bevölkerung ein Blatt nach dem andern und damit einen Kulturträger, einen Vorbild politischen Willens nach dem andern in den Abgrund versinken lassen. Der Zeitungsverleger findet, das muß einmal ausgesprochen werden, in seinem Daseinskampf bei der Leserschaft nicht die tätige Anteilnahme und Unterstützung, auf die er angesichts der tatsächlichen Leistungen der deutschen Presse und ihrer Unverletzlichkeit als Organ der öffentlichen Meinung Anspruch zu machen hat. Wie ganz anders wirksam müßten zum Beispiel seine Forderungen an die Regierung sein, wenn sie getragen wären von einer starken öffentlichen Meinung, die in Partei und Verein in Versammlung und Presse deutlich bekundet, daß sie nicht gewillt ist, sich auch noch die Tageszeitung von der Not der Zeit rauben zu lassen, und daher von Regierung und Parlament erwartet, daß sie endlich, in letzter Stunde, den Entschluß fassen zur Tat. Bei 100 Anlässen sonst ist man mit dem Protesten rosch bei der Hand. Hier, wo politische und kulturelle Belange von größtem Gewicht auf dem Spiele stehen, schweigt man und läßt den Dingen den Lauf. Und doch ist öffentliche Meinung, wenn sie sich auf ein Ziel hin zusammenschließt, eine Macht, der der Erfolg nicht leicht verweigert bleiben kann. Darum, tua res agitur, deutscher Zeitungslieferer! Ist alles vergebens und nimmt das Schicksal unabwendbar seinen Lauf, so sollst du dich wenigstens nicht an dem traurigen Ende als mitschuldig bekennen müssen.

— Schulkinder und Ernte. Da sich die Ernte in diesem Jahre durch die ungunstige Witterung stark verzögert hat und die Landwirtschaft bei dem vielerorts andauernden Mangel an Arbeitskräften auch jetzt noch beim Bergen der Hackfrucht und in den höheren Lagen auch noch bei der Häferente auf die Mithilfe älterer Schulkinder angewiesen ist, hat das sächsische Unterrichtsministerium verordnet, daß bis zum 15. Oktober, in höheren Lagen bis zum 31. Oktober in allen Fällen, wo andere Hilfskräfte nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung stehen, ältere Schulkinder auf Ansuchen mit Einwilligung ihrer Eltern zur Teilnahme an Erntearbeiten vom Nachmittagsunterricht befreit werden.

— Das Doppelkonzert der Wilsdruffer Stadtkapelle, des Alfred-Graichen-Orchesters und Mitglieder der Philharmonie, Dresden am Dienstagabend erfreute sich eines außerordentlich starken Besuches. Geboten wurde nur klassische Musik. Die Leitung lag in den Händen der Herren Kapellmeister Alfred Graichen und Musikdirektor Schmidt. Das Konzert wurde stimmungsvoll eingeleitet durch den „Einzug der Götter auf der Wartburg“ von R. Wagner. Das Orchester bot ferner die Ouvertüre zur Oper „Deron“ von E. M. v. Weber, den

2. Satz der unvollendeten H-moll-Sinfonie (Andante con moto) von Fr. Schubert, die Ouvertüre zur Oper „Teil“ von Rossini und die Fantasia aus der Oper „Traviata“ von Verdi. Alle diese Kompositionen gelangen prächtig zum Vortrag. Es war ein Genuss, den Klängen dieser edlen Musik zu lauschen. Herr Kapellmeister A. Graichen, der einstige Konzertmeister unserer Stadtkapelle, hat sich zu einem intelligenten Dirigenten entwickelt, und Meister Kömisch schwingt den Taktstock in bekannter vortrefflicher Weise. Ferner erfreuten drei Solisten die Zuhörer. Herr W. Breul ist ein anerkannter Meister seines Instrumentes. Er bot in vorzüglicher Weise das schwierige Es-Dur-Konzert für Waldhorn von R. Strauß, das wir bereits im vorigen Jahre von ihm hörten. Herr Kapellmeister Graichen befriedigte die Zuhörer mit zwei Violin-Solis. Er erntete besonderen Beifall mit dem „Le Canaro“ von Polakoff und mußte sich zu einer Zugabe entschließen. Das Violoncello des Herrn H. H. H. war eine glänzende Leistung. Das Publikum lauschte mit seltener Ruhe und Aufmerksamkeit den Vorträgen und spendete den wohlverdienten Beifall. Das Unternehmen war tabellos geglückt, hochbefriedigt ging man von dannen. Etwas wirkte der fürchterliche Tabakrauch schon zu Anfang des Konzertes. Es ist dringend zu wünschen, daß bei derartigen Konzerten das Rauchen unterlassen wird.

— **Verwaltung der Umsatzsteuer und der Grunderwerbssteuer.** Nach der im amtlichen Teile dieser Nummer erschienenen Bekanntmachung des Finanzamtes Rosfen geht nunmehr auch die bisher den Stadträten zustehende Verwaltung der Umsatzsteuer und Grunderwerbssteuer vom 1. Oktober ab auf die Finanzämter über. Die Steuerpflichtigen werden besonders darauf hingewiesen, daß alle schriftlichen Eingaben, Anträge, Auskünfte usw. in Umsatz- und Grunderwerbssteuerfällen künftig ausnahmslos beim Finanzamt Rosfen einzureichen bezw. einzuholen sind. Alle Zahlungen auf die vorgenannten Steuern, auch rückständige, sind vom 1. Oktober ab unmittelbar an die Finanzkasse Rosfen in bar oder im Ueberweisungsweg zu leisten.

— **Kartoffelkrebs.** Die jetzt im Gange befindliche Kartoffelernte gibt Anlaß, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß nach Ziffer 2 der in der Staatszeitung Jahrgang 1918, Nr. 80 veröffentlichten Verordnung zur Verhütung der Ausbreitung des Kartoffelkrebes vom 4. April 1918 krebsverdächtige Erscheinungen an ausgepflanzten, geernteten oder ausgepflanzten Kartoffeln sofort der Ortsbehörde anzuzeigen sind. Diese hat die Anzeigen unverzüglich an die Hauptstelle für Pflanzenschutz an der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Dresden, Stübelsallee 2 weiterzugeben. Auf den Feldern, auf denen krebskrankes Kartoffelmaterial festgestellt ist, dürfen nur die von der Hauptstelle für Pflanzenschutz genehmigten krebsimmunen Sorten angebaut werden. Die Hauptstelle ist bereit, nach Maßgabe der verfügbaren Mengen krebsimmunes Saatgut für 1923 zu vermitteln und nimmt bis zum 31. Oktober d. J. Bestellungen der Ortsbehörden entgegen.

— **Nach dem Wochenbericht des Landesamts für Arbeitsvermittlung** hielt in der Berichtswochen vom 17. bis 23. September bei einer weiteren Abnahme der Arbeitslosigkeit die Kurve der Arbeitslosen an ihrer Aufwärtsbewegung fest. Infolge der geringen Anforderung von Arbeitskräften verminderte sich auch die Vermittlungstätigkeit. Infolge Rohstoff- und Kohlenmangels war eine größere Anzahl von Firmen gezwungen, vorläufig arbeiten zu lassen.

— **Eine Berliner Querliste für die sächsische Landtagswahl.** Am Sonntag fand in Dresden eine Versammlung statt, die zur Erörterung einer Sonderlandtagsliste, einer Wirtschaftspartei des Mittelstandes, einberufen war. Veranstalter der Versammlung waren dieselben Personen, die bei der letzten Landtagswahl die erfolglose Liste der Wirtschaftlichen Vereinigung aufgestellt hatten. Erschienen waren 25 Herren aus verschiedenen Orten Ostschlesiens und Vertreter der Organisationen des sächsischen Handwerks, des Kleinhandels und des Hausbesitzes. Da diese maßgebenden Organisationen des Mittelstandes schon vorher in entchiedenster Form gegen Mittelstands-Sonderkandidaturen Stellung genommen hatten, war die Stimmung der Versammlung sehr wenig zuversichtlich. Nur zwei von den anwesenden Herren sprachen sich für die Sonderlisten aus, während von vielen Seiten, besonders auch von den Organisationsvertretern erneut ganz eindringlich vor der Aufstellung von Sonderlisten gewarnt wurde. Da war es dann der preussische Landtagsabgeordnete Dremwig (Wirtschaftspartei

Der Dollar am 28. September: 1665,40 Mt.

des Mittelstandes), der einfach erklärte: „Die Sonderliste wird trotzdem kommen!“ Damit verriet er auch den bisher nicht Eingeweihten, daß es sich bei den Bemühungen um das Zustandekommen von mittelständischen Sonderlisten in der Hauptsache um Treibereien der im preussischen Landtag mit ganzen vier Mann vertretenen Wirtschaftspartei des Mittelstandes handelt. Der sächsische Mittelstand lehnt die Querliste ab. Aber von Berlin aus werden sie trotzdem betrieben — das hat die Sitzung am Sonntag klar gezeigt.

— **Ein Erleichterung für Kriegsbeschädigte bei Reisen** wird mit sofortiger Wirkung auf den deutschen Bahnhöfen allgemein durchgeführt werden. Danach dürfen Begleiter reisender Kriegsbeschädigter die abgesperrten Teile der Bahnhöfe auf die mündliche Erklärung hin, daß sie die Kriegsbeschädigten zum Zuge begleiten wollen, um das Gepäck unterzubringen, den Bahnsteig ohne Bahnsteigkarte betreten. Die gleiche Bestimmung gilt auch für die Begleiter taubstummer Kinder, Blinder oder gelähmter Personen.

— **Wenn man keine Zeitung liest.** Mit fünfzig Mark Schein wollte eine Frau ein Fahrrad, das sie für ihre Tochter für 12000 M. gekauft hatte, bezahlen. Sie mußte sich aber lassen, daß die Scheine längst verfallen sind. Die Frau hatte lange keine Zeitung mehr gelesen.

— **Hainsberg.** Am Dienstag abend wollte der in Hainsberg wohnhafte Hans Bibemann vom Hauptbahnhof in Dresden nach seinem Wohnort Hainsberg zurückfahren und versuchte den schon in Fahrt befindlichen Zug noch zu besteigen, glitt jedoch auf dem Trittbrett aus und wurde unter die Räder gezogen. Diese gingen über den Leib des unglücklichen 29 Jahre alten Mannes zum Entsetzen vieler Reisender hinweg, so daß sein Tod auf der Stelle eintrat. Der getötete Mann hatte einen schweren Rucksack auf den Rücken, der ihm wohl beim Auspringen sehr hinderlich gewesen sein mag. Der Verunglückte war verheiratet und Vater eines schulpflichtigen Kindes.

— **Neugersdorf.** Die Bluttat an der Grenze hat sich in ihren Einzelheiten noch nicht aufgelklärt, da sich der Vorgang ohne Zeugen abgespielt hat. Doch dürfte die Vernehmung des ebenfalls verletzten Wachtmeisters Vogt Aufklärung bringen. Nach den vorliegenden Meldungen haben die drei verhafteten Täter in Neugersdorf in einem Gasthause acht Flaschen Wein getrunken und schon dort in der Trunkenheit drohende Worte gebraucht. So viel feststeht, haben die Beamten an der Grenze bößlich die Ausweispapiere gefordert. Während sie diese prüften, hat Diebner den Dolch gezogen und ohne jeden Anlaß auf Siegenbalg eingestochen, dem er mit dem zweiten Stiche die linke Halsschlagader zerschneidete. Siegenbalg schleppte sich bis zum Zollamt und rief um Hilfe, brach aber schließlich zusammen und verschied, ehe der Arzt zur Stelle sein konnte. Der Wachtmeister Vogt kam mit Verletzungen an den Händen davon, da die gegen seine Brust geführten Stiche an seiner Uhr und einer Taschenlampe abprallten.

— **Leipzig.** Gestern vormittag brach in der Maschinenfabrik von Karl Krause Großfeuer aus, das sich auf das Braunkohlen- und das anliegende Holzwarenlager erstreckte. Das Feuer konnte durch das tatkräftige Eingreifen der Arbeiterchaft und der Feuerwehren eingedämmt werden, so daß die übrigen Anlagen zu retten waren. Fast um dieselbe Zeit brach in der Chemischen Fabrik Atlaswerke, die eine Bierstunde von der Krause'schen Fabrik entfernt liegen, Großfeuer aus. Die Flammen schlugen haushoch in die Lüfte. Die Entstehungsurache beider Feuer konnte noch nicht erkannt werden.

— **Oberplanitz.** In der Nacht zum Montag ereignete sich bei Göhnsch ein folgenschweres Automobilunglück. Der Kraftwagen einer hiesigen Firma fuhr auf der Rückkehr von Plauenburg i. Th. bei Göhnsch gegen einen Baum. Dabei wurden der Fahrer, ein Oberplanitzer Bürger, und seine Schwägerin schwer verletzt. Seine Schwiegermutter verunglückte tödlich.

— **Eger.** Derwegener Streich eines deutschen Piloten. Der frühere deutsche Feldpilot Försterling verschaffte sich die Militärpapiere eines Freundes, der im Kriege österreichischer Flieger war und rückte als Reservepilot

zu einer Übung bei der tschecho-slowakischen Armee ein. Drei Wochen nahm er an den Manövern teil sowie eine Woche am Schulliegen in Eger; nachdem er hierbei die Verhältnisse der unter dem Kommando eines französischen Majors stehenden Egerer Fliegerschule gründlich studiert hatte, stieg er mit dem von ihm geführten tschechischen Flugzug auf und überflog die Grenze nach Sachsen.

— **Zwiesel.** Sich selbst der Zollbehörde ausgeliefert. Ein Tscheche mußte die Valuta aus und kaufte sich in Bayern für ein paar tschechische Kronen einen schönen Anzug. Das Palet nahm er unter dem Arm und wälzte dem Bahnhof zu, bestieg ein leerstehendes Kupee. Kaum war der Zug in Bewegung, zog er sich in den Abort zurück, um sich umzukleiden und dadurch der Zollbehörde ein Schnippchen zu schlagen. Der alte schäbige Anzug wurde zum Fenster hinausgeworfen und der neue angezogen. Doch wehe! Als der Tscheche das Palet öffnete, fehlte die Dose.

Welt und Volkswirtschaft.

Was kosten fremde Werte?

Börsenplätze	27. 9.		26. 9.		Stand 1. 9. 14
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.	
Holland 100 Guld.	34119,76	64290,25	59679,05	59820,95	170 Mt.
Dänemark 100 Kron.	34107,30	34122,76	30411,90	30488,10	112 "
Schweden 100 Kron.	48445,60	43554,40	38851,60	38743,40	112 "
Norwegen 100 Kron.	27815,15	27894,85	24769,00	24331,00	112 "
Schweiz 100 Franc	—	—	27285,06	27334,15	72 "
Amerika 1 Dollar	1652,98	1657,07	1458,17	1461,88	4,40 "
England 1 Pf.	7290,85	7309,15	6441,90	6458,10	20,20 "
Frankreich 100 Franc	12334,15	12085,85	11036,06	11168,95	80 "
Belgien 100 Franc	11835,10	11914,90	10536,90	10568,20	80 "
Italien 100 Lire	7086,15	7088,85	6217,20	6232,80	80 "
D.-Osterr. 100 Kron.	2,06 1/2	2,09 1/2	1,78	1,82	85 "
Ungarn 100 Kron.	60,92	61,08	55,92	56,08	85 "
Tschechien 100 Kron.	4938,75	5001,25	4524,20	4535,70	—

Berlin, 27. September. Stand der Vollenmarkt: 18,50 Mt.

* **Berliner Produktenbörse vom 27. September.** Die amtlich notierten Preise waren an der Berliner Börse pro 50 Kilogramm ab Station: Weizen, märkischer 3200—3300, Steigend. Roggen, märkischer 2825—2900, pommerischer 2775—2850, weipreussischer 2750—2800, Steigend. Sommergerste 3200—3300, Wintergerste 2800—2900. Sehr fest. Hafer, märkischer 3200—3300. Sehr fest. Reis ohne Provenienzangabe Baggon frei Hamburg 3000 bis 3100. Fest. Weizenmehl pro 100 Kilogramm 8800—9600, feinste Marken über Notiz bezahlt. Steigend. Roggenmehl pro 100 Kilogramm 6900—7800, Steigend. Weizenmehl 1800—1900, Steigend. Roggenkleie 1900, Steigend. Raps 4000—4200, fest. Erbsen, Viktoria 5600—5750, kleine Speiserbsen 4300 bis 4600, Futtererbsen 3000—3200, Pelusiden 2900—3000, Aderbohnen 2800—3000, Lupinen, blaue 1700—2000, gelbe 2000 bis 2200, Rapskuchen 1950—2100, Leinöl 3100—3200, Trockenmilch 1850—2000, vollwertige Zuderschmelze 2300—2500 Mt. — **Rauhputz.** (Richtmaßlich.) Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab Station: bräutigehrehtes Roggen- und Weizenmehl 825—875, desgl. Halerstroh 825—875, hinabengeprehtes Roggen- und Weizenmehl 775—815, gebündeltes Roggenmehl 825—875, loses und gebündeltes Krummstroh 725—785, Häfel 950—1000, handelsübliches Heu 510—580, gutes Heu 580—630 Mt.

* **Berliner Viehmarktbericht.** Auftrieb: 2450 Rinder, 1235 Kälber, 5625 Schafe, 4562 Schweine, 35 Flegel. Preise: Rinder 5400—7800, Bullen 5300—7300, Kälber 3700—7800, Kälber 7000—12500, Schafe 3500—7800, Schweine 14000—19500. Marktverlauf bei Rindern, Kälbern und Schweinen glatt. Aufgefuchte Kälber über Notiz, fette Schweine gesucht. Bei Schafen ziemlich glatt, fette Ware gesucht.

Wettermitteilungen

und mehrtägige Wettervorherjage.

Sachsen steht noch unter dem Einfluß des Hochdruckens, der sich heute vom Nordmeer bis zum Schwedischen Meere erstreckt, so daß es meist heiteres Wetter aufweist. Das westliche Tiefdruckgebiet hat sich zwar über dem Festland weiter ausbreitet, doch ist sein Vorbringen zum Stillstand gekommen. Daher wird die erwartete Verschlechterung des Wetters vorläufig ausbleiben. Es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß sich in den nächsten Tagen eine wesentliche Veränderung der allgemeinen Druckverteilung vollziehen wird. Die geringe Bewölkung wird eine erhebliche tägliche Temperaturschwankung zur Folge haben.

Landwirtsch. Kasino Herzogswalde.

Sonntag den 1. Oktober 1922

Stiftungs-Ball.

Anfang 5 Uhr. Hierzu ladet ergebenst ein der Vorstand.

Charandter Landwirtschaftsbank,

e. G. m. b. H.

empfehlzt zur Saat:

- Original Petkuser Roggen
- „ Kirches Winterroggen
- „ Panzerweizen
- „ Kirches Dickkopfweizen Nr. 27 (zur Saat fertig gebeizt).
- „ von Carons Eldinger Kleberkolben-Weizen.

Zuverlässig. Zeitungsausträger

oder Austrägerin

für Obergrumbach

zum 1. Oktober gesucht.

Meldung erbittet die Geschäftsstelle dieses Blattes.

„Anakreon“

Sonnabend den 30. Sept.

Singestunde

im „Löwen“.

Brennholz

ist wieder unterwegs und

bittet schon heute um sofortige

Bestellung

Louis Seidel,

Wilsdruff.

Fernsprecher Nr. 5 und 10.

Die Wahrheit

über

Charakter, Zukunft, Ver-

gangenheit, Liebe, Ehe-

feränderungen, kurz Ihr

ganzes Lebensschicksal

sendet Ihnen nach An-

gabe selbst geschriebenen

Geburtsdatum auf Grund

Astrologischer Wissenschaft

Für Ankosten bitte 4 Mt.

beifügen. 4881

Institut Neptun,

Dresden-Neudeben.

Die älteste Rossschlächterei

Speisewirtschaft und Pferdegeschäft im

Plauenschen Grunde.

Inhaber: Kurt Siering

Freital-Potschappel, Charandter Str. 25.

Fernruf Amt Deuben Nr. 151

kaufte, Schlachtpferde z. allerhöchst. Preisen

Bei Unglücksfällen sofort Tag und

Nacht mit Transportgehirn zur Stelle.

Herrengarderobe, Frizische

Dr.-Löbtau, Grumbacher Str. 20p.

Privatgeschäft ab Burgstraße. 2798

Elegante Herrenanzüge, Schlüpfer, Stoff-

Brackshosen, Schlofferanzüge, große Auswahl

in Hosen und Sommerjoppen, Feitbahn,

Jagdbleinen, Khaki und pa. Lodenjoppen usw.

Daß meine Preise nicht zu hoch sind, beweist, daß

mein Geschäft diesen ungeahnten Aufschwung nimmt.

Oswald Mensch Nachf.

Inh. Emil Mensch

Rossschlächterei, Pferdegeschäft u. Speisewirtschaft

Potschappel, Turnerstrasse 10

Fernsprecher Amt Deuben 735

Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Aepfel Pflaumen

sowie Möhren,

Weißkraut, Kohl-

kraut usw.

kaufte ständig

Jäpel Wilsdruff.

Aepfel z. Pressen

kaufte Paul Humpisch.

Sehen Sie

Ihren Bedarf in Drucksachen

nach und denken Sie sich bei-

zeiten mit solchen, bevor die

Papierpreise noch höher stei-

gen. Die Buchdruckerei dieses

Blattes liefert jede Art Druck-

sachen in geschmackvoller und

sauberer Ausführung in

schwarz und farbig.

Zwei mitteljährige, gute

Arbeitspferde heb. n. weil

überzählig, zu verkaufen.

A. Pänitz, Weifen,

Wilsdruff. 4880

Saathkartoffeln

sowie

Speisekartoffeln

Richters Jubel

(Sandwate) 4881

verkauft Rode, Grumbach.